

DER MANN VOM THEODULPASS
EIN FRÜHNEUZEITLICHER GLETSCHERFUND
AM OBEREN THEODULGLETSCHER BEI ZERMATT
AUS DEN JAHREN 1984–1989

von Annemarie Julen-Lehner (†) und Peter Lehner

1 Einleitung

Im Sommer 1984 wurden wir erstmals auf den Fundort am Ostrand des Oberen Theodulgletschers auf etwa 3000 m ü. M. aufmerksam. Annemarie Julen-Lehner legte damals als Skilehrerin mit ihren Gästen nach der Skifahrt von der Station Klein Matterhorn eine Pause ein und entdeckte am Gletscherrand zufällig einen Dolch und eine Münze. Aufgrund der altertümlich wirkenden Münze waren wir uns von Anfang an über die Besonderheit des Fundes bewusst. In den darauffolgenden Jahren suchten wir den Fundort zusammen mit unseren Ehepartnern, Lotti Lehner-Vonderschmitt und Felix Julen, sowie unserer Schwester, Evi Lehner, regelmässig ab. Auch unsere Kinder nahmen gelegentlich an den Suchaktionen und Vermessungen teil. Annemarie und Felix Julen-Lehner, Skilehrerin und Bergführer, waren mit dem Gebiet bestens vertraut und organisierten jeweils die Suchexkursionen. Dabei kamen weitere Waffen und Münzen sowie Stoff-, Metall- und Glasfragmente, menschliche Knochen, Hufeisen und Maultierüberreste zum Vorschein.

Angesichts der Tatsache, dass unsere Familie, wie man zu sagen pflegt,¹ geschichtlich vorbelastet war, schien es sich trotz der Umstände, nicht um einen Zufallsfund zu handeln. Unser Vater, Karl Lehner (1894–1978), war Posthalter und gleichzeitig Kurator des alpinen Museums von Zermatt gewesen. Er war ebenfalls als Verfasser der Zermatter Sagen und Legenden² sowie einer Reihe anderer Publikationen über die Zermatter Geschichte bekannt.

1 Archäologie auf dem Theodulgletscher, in: Walliser Volksfreund, Nr. 72, 18.09.1986, S. 10.

2 *Karl Lehner, Zermatter Sagen und Legenden*, Visp 42006.

Da mehrere Zermatter Sagen um den Theodulpass kreisen,³ begannen wir schon früh, uns für diesen zu interessieren. Auch hatten wir auf dem kahlen Felsen im Gebiet der Flur «Lichenbretter» unterhalb des Oberen Theodulgletschers schon mehrmals nach Gegenständen aus alten Zeiten gesucht, die der Gletscher dort hätte freigeben können. Wir wussten aufgrund mündlicher Überlieferungen, dass dort vor Jahren bereits Saumzeug und allerhand Knochen gefunden worden waren.

In diesem Artikel möchten wir den Theodulfund, über den wir während und nach den Fundjahren (1984–1989) regelmässig berichtet hatten,⁴ abschliessend zusammenfassen, indem wir neu erworbene Erkenntnisse einfließen lassen.

2 Lage der Fundstelle

Die Fundstelle befindet sich am Fusse des Theodulpasses, am Ostrand des Oberen Theodulgletschers auf ungefähr 3000 m ü. M. Die Gandeggütte weiter östlich und die Seilbahnstation Trockener Steg weiter nördlich rahmen die Fundstelle am touristisch gut erschlossenen Oberen Theodulgletscher ein. Der von der Fundstelle ungefähr 2.5 km entfernt gelegene Theodulpass ist ein wichtiger interregionaler Pass, der das Val d'Aosta mit dem Mättertal verbindet. Der Passweg führt auf einer weiten Strecke über den Oberen Theodulgletscher.⁵ (Abb. 1 und 2)

Fundortgebunden konnte nur im Spätsommer und Frühherbst, nach der Schneeschmelze und der klimabedingten Gletscherschmelze, Fundmaterial geborgen werden.

3 *Karl Lehner* (Anm. 2), S. 54 und S. 115f., z.B.: «Karl unter den Weibern» oder «Die Leichenbretter».

4 *Peter Lehner, Annemarie Julen*, Fund mittelalterlicher Münzen, Schuhwerk, Kleiderresten und menschlichem Gebein am obern Theodulgletscher bei Zermatt, in: *Blätter aus der Walliser Geschichte XIX* (im Folgenden zit. als BWG) (1986), S. 187–199; *Peter Lehner, Michael Krämer, Peter Zink*, Über zwei Gletscherleichen mit «Eiszeiten» von 70 und 400 Jahren, in: *Georg Bauer* (Hg.), *Festschrift für Wilhelm Holzabek. Gerichtsmedizin*, Wien 1988, S. 5–8; *Peter Lehner, Annemarie Julen*, Fund eines bewaffneten Mannes aus dem 16. Jh. im Eis des Theodulgletschers bei Zermatt, in: *Zeitschrift der Schweizerischen Vereinigung von Petroleum-Geologen und -Ingenieuren* 56/130 (April 1990), S. 71–83; *Peter Lehner, Annemarie Julen*, A man's bones with 16th-century weapons and coins in a glacier near Zermatt, Switzerland, in: *Antiquity* 65 (1991), S. 269–273.–Das Geschichtsmuseum Wallis bereitet in der eigenen monographischen Reihe eine Publikation zum Theodulpass vor, von der Ur- und Frühgeschichte bis heute. «Unser» Fund wird in diesem Rahmen zurzeit vollumfänglich untersucht.

5 *Inventar Historischer Verkehrswege der Schweiz (IVS)*, Streckenbeschrieb VS 26, Bern, 2001, S. 1.

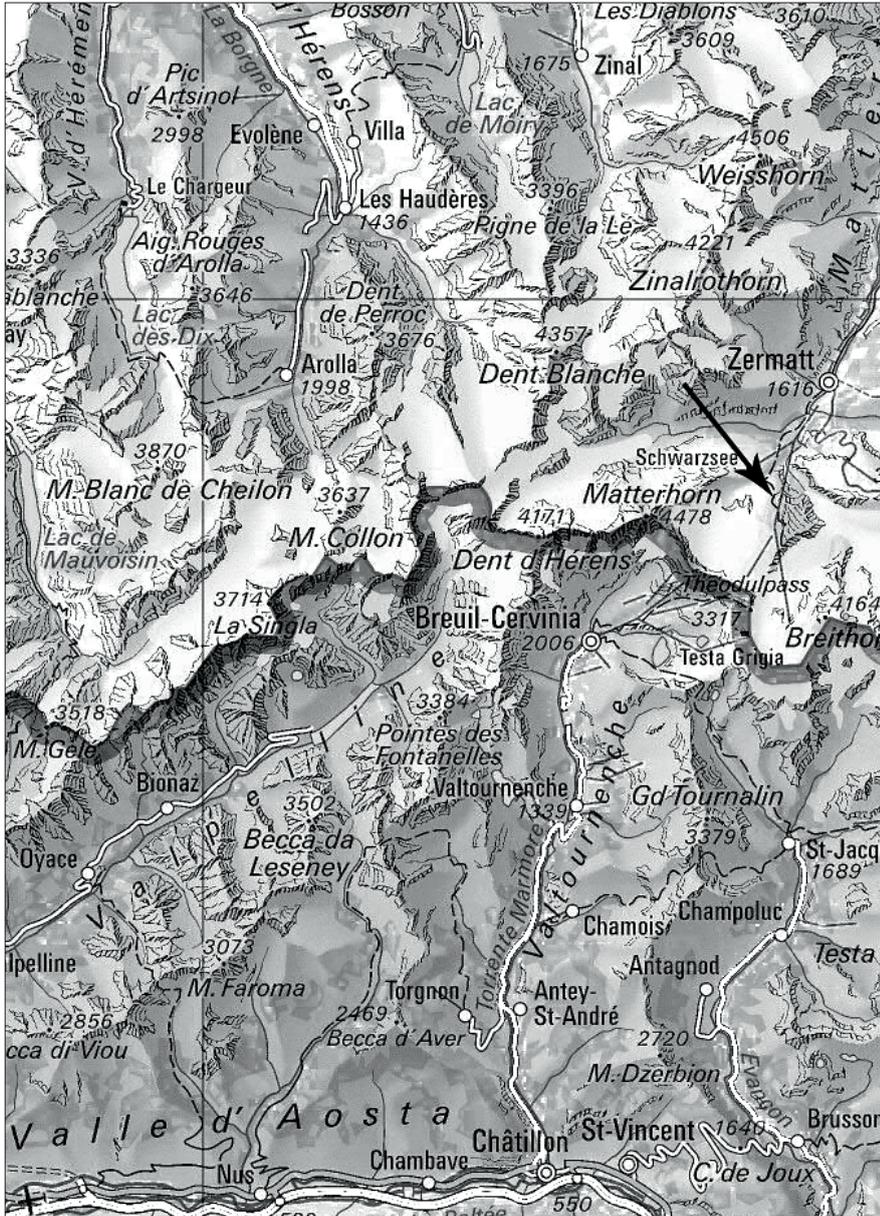


Abb. 1: Der Theodulpass auf 3317 m ü.M. verbindet das Mattertal mit dem Valtournanche im Aostatal. Die Fundstelle ist mit einem Pfeil markiert. (Ausschnitt aus der Landeskarte der Schweiz, 1 : 500 000, Ausgabe 2003. Reproduziert mit der Bewilligung von swisstopo BA110618)



Abb. 2 :Blick auf das Mattertal und den Theodulpass von Norden.
Die Fundstelle ist mit einem Pfeil markiert

Die zwischen 1984 und 1989 gemachten Funde verteilen sich auf einer aus Gletschereis und angrenzender Moränenzone bestehenden Fläche von zirka 30 auf 70 Metern, wobei die Gletscheroberfläche während der Fundjahre um zirka 5–10 m abgeschmolzen ist.⁶

3 Die Fundgeschichte

Im Sommer 1984 wurde Annemarie Julen während einer Sommerskitour mit zwei Skilehrerkollegen und einem Gast erstmals auf die Fundstelle aufmerksam.⁷ Während des Überschreitens des Gletscherbachs entdeckte sie am Gletscherrand

6 Die Fundstelle wurde regelmässig mit Messband, Kompass und Klinometer von einer Grundlinie aus, die zwischen den Felsenmarken Nrn. 333 und 7 gezogen wurden, vermessen. Die Zunge des Oberen Theodulgletschers wurde im Herbst 2009 mit GPS Navigator eingemessen und mit den Fixpunkten der Fundstelle am Gletscherrand von 1986 verbunden. Daraus resultiert ein Abschmelzbetrag der Gletscherzunge von zirka 50 m, was einer Abschmelzrate von zirka 2 m pro Jahr entspricht.

7 Die Fundstücke wurden auf Geländeskizzen eingetragen, ohne die genaue Position mit Messband, Kompass und Klinometer zu vermessen.

nebst einer Münze eine kurze ungefähr 30cm lange säbelähnliche Waffe, deren Holzgriff wahrscheinlich mit rankenförmigen Silberintarsien dekoriert war.⁸ Die Waffe wurde vom Gast, einem österreichischen Zahnarzt, in seine Heimat mitgenommen und niemals zurückerstattet.⁹ Im darauffolgenden Jahr (Sommer 1985) entdeckte Annemarie Julen zusammen mit einer deutschen Kundin in der Nähe des Säbel-Fundorts ein menschliches Oberschenkel-Knochenfragment, das die Kundin, eine Ärztin, sofort so identifiziert hatte. Im Herbst desselben Jahres wurde die Fundstelle erstmals im engeren Familienkreis prospektiert. Weitere menschliche Knochenfragmente, 35 Kleinmünzen, Lederfragmente von Schuhwerk sowie Stofffragmente konnten dabei auf einer Fläche von etwa 100m² geborgen werden. Unweit dieser Fundfläche (nördlich unterhalb) wurden ausserdem grosse gebleichte Maultierknochen und -zähne sowie ein Hufeisen entdeckt.

Bei einer weiteren Familienprospektion im Herbst 1986 – die Gletscheroberfläche war inzwischen um zirka 2 m abgeschmolzen – wurden etwa 90 weit auf das Gelände verstreute Münzen, eine von verkohlten Hautresten überzogene noch halb eingefrorene menschliche Schädelkalotte,¹⁰ ein Degen, das Radschloss einer Pistole, eine Scheidenspitze, vier Messer (darunter ein Klappmesser), ein schuhlöffelähnliches Metallobjekt und ein runder Silberanhänger mit Kreuzmotiv geborgen. Um die Schädelkalotte verteilt lagen dunkle Glasperlen. Der Lauf der Radschlosspistole wurde erst 1987 entdeckt, nach unermüdlichem Durchwühlen des Moränenschutts.¹¹ Im gleichen Jahr wurde zudem ein Parierdolch entdeckt. 1987 oder 1988 entdeckte ein Skifahrer in der Nähe der Fundstelle einen herzförmigen Silberanhänger.¹² Zwischen 1985 und 1989 wurden regelmässig Münzen, Stofffragmente, Metallfragmente, Maultierknochen, Hufeisen und Lederreste gefunden. Ausserdem wurden zwei kleine Holzbehälter geborgen, wovon einer heute vermisst wird. Nach 1989 – das Gebiet rund um die Fundstelle wurde bis 2010

- 8 Dieser Vorfall liegt leider zu lange zurück, als dass an dieser Stelle eine genaue Beschreibung der nach der Entdeckung verschwundenen Waffe wiedergegeben werden kann.
- 9 Der Gast versprach, die Waffe ausschliesslich für Bildaufnahmen nach Österreich mitzunehmen, und sie hernach wieder nach Zermatt zurückzusenden. Die Waffe wird seither vermisst. Persönliche Angaben zu Gästen wurden in dieser Zeit in der Skischule Zermatt leider keine aufgenommen, was zur Folge hatte, dass der österreichische Gast später nicht mehr auffindbar war.
- 10 Um den Schädel verteilt lagen kurze rot-braune Haare, die leider nicht aufbewahrt worden sind. Die Schädelkappe wurde nach ihrer Entdeckung vorerst im Kühlschrank aufbewahrt, um ihr Inneres – wahrscheinlich Gehirnmasse – möglichst zu konservieren. Aufgrund des penetranten Gestankes wurde die Masse später beseitigt. Die Hautresten sind im Laufe der zahlreichen Manipulationen verloren gegangen.
- 11 Annemarie Julen wurde von den Restauratoren des Landesmuseums dringlichst angehalten, weiterzusuchen und den Rest der Pistole zu finden, der sich irgendwo im Moränenschutt befinden musste.
- 12 Der genaue Fundort ist heute leider nicht mehr fassbar. Es ist nicht bekannt, ob der Anhänger in unmittelbarer Nähe der anderen Funde geborgen wurde.

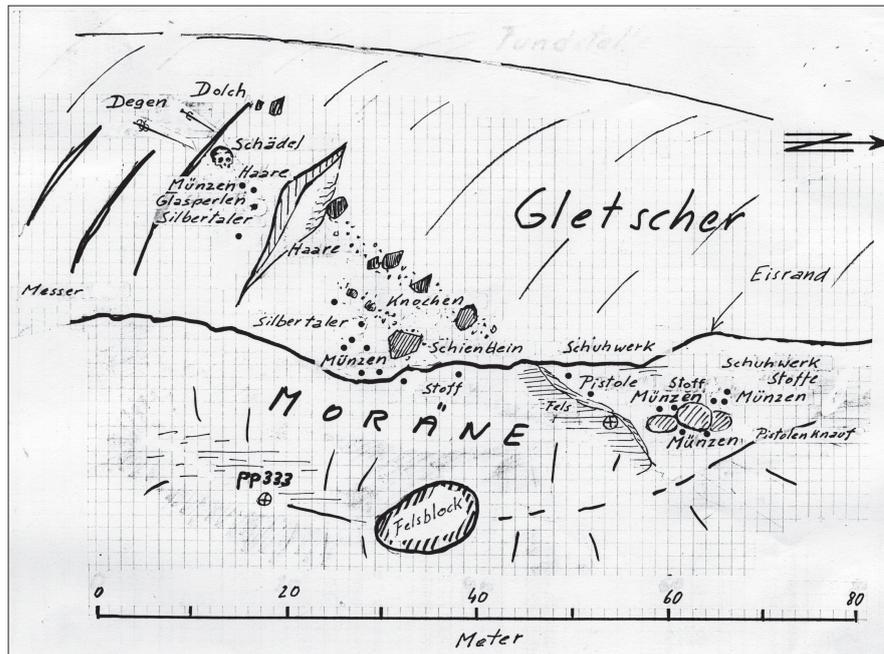


Abb. 3: Skizze der Fundstelle zur Veranschaulichung der Fundverteilung der zwischen 1985 und 1989 geborgenen Gegenstände. Der Gletscherrand entspricht dem Stand von 1986. Die auf der Skizze mit einem Kreuz markierten Fixpunkte 333 und 7 dienen zur regelmässigen Vermessung des Gletscherrandes

weiterhin regelmässig nach Fundobjekten abgesucht – konnten nur noch Maultierknochen geborgen werden. (Abb. 3)

Die relativ hohe Funddichte auf einer klar eingrenzbaeren Fläche (30×70 m) und Eisschicht (5–10 m) führten uns rasch zu der Vermutung, dass ein Grossteil des Fundmaterials im Zusammenhang mit einem einzigen Gletscherunglück stand, welches das Leben mindestens eines bewaffneten Mannes kostete. Die 1985 nördlich unterhalb der Fundzone aufgefundenen Maultierknochen dürften aufgrund der Entfernung allerdings klar vom restlichen Fund abgegrenzt werden.

1989 wurde ausserdem etwa 200 m südlich oberhalb der Fundzone eine Münze entdeckt, deren Datierung einen Zusammenhang mit den anderen Fundobjekten ausschliesst. 2008 entdeckte Pistenchef Manfred Graven 750 m oberhalb der Fundzone ein Hufeisen mit Hufresten. Die Fundumstände weisen auch hier auf einen vom «Theodulmann» unabhängigen Fund.



Abb. 4: Die wichtigsten Fundstücke: im Hintergrund Schuhwerk, menschliche Überreste, Silbertaler, Degen und Scheidenspitze; im Vordergrund Radschlosspistole, Holzbehälter, Parierdolch und Messer

4 Die Fundgegenstände

Nach ihrer Entdeckung gelangten die Fundobjekte zwischen 1986 und 1991 für Restaurierungs- und Konservierungsarbeiten in das damalige Schweizerische Landesmuseum (heute Schweizerisches Nationalmuseum) in Zürich und in die Abeggstiftung in Riggisberg. Die bedeutendsten Fundobjekte wurden erstmals im Rahmen der nationalen Forschungsausstellung Heureka ausgestellt, die vom 10. Mai bis zum 27. Oktober 1991 anlässlich der 700-Jahr-Feier der Schweiz in Zürich stattfand,¹³ und wurden anschliessend Teil der Ausstellung des Forums der Schweizer Geschichte. 2006 gelangten die Fundobjekte ins kantonale Geschichts-

13 *Peter Lehner, Erdwissenschaften*, in: *Georg Müller (Hg.), Heureka: Nationale Forschungsausstellung 1991, Zürich 1991*, S. 42–47. Peter Lehner arbeitete für das Nationalfonds-Projekt zur Erforschung der geologischen Tiefenstruktur der Schweiz, welches an der Heureka vorgestellt wurde. In diesem Rahmen wurden die Fundstücke zur Illustration des Themas «Die Gletscher als Archiv der Schweizer Geschichte» ausgestellt.

museum in Sitten. Die Hauptfunde werden auf Wunsch der Verfasser im Matterhorn Museum in Zermatt ausgestellt. (Abb. 4)

4.1 Menschliche Überreste

Im Herbst 1986 entdeckten wir im Gletschereis eine menschliche Schädelkalotte. Die Nähte der grossen Schädelknochen waren mit Ausnahme eines Ausbruchs am Hinterkopf noch einigermaßen intakt. Das linke Schläfenbein war weggebrochen und das Stirnbein wies einen frontalen Riss auf. Die Gesichtsknochen, Ober- und Unterkiefer sowie die Knochen der Schädelbasis fehlten. Auch im umliegenden Eis war keine Spur davon zu finden. Ein Jahr zuvor hatten wir etwa 40 Meter unterhalb des Schädelfundorts Arm- und Beinknochen entdeckt.

Der relativ schlechte Erhaltungszustand der Knochen sowie das Fehlen von Gewebematerial – einzig ein paar verkohlte Hautreste auf der Schädelkappe sind erhalten geblieben – weisen darauf hin, dass der Körper des Verunglückten während 400 Jahren, gefangen im talwärts strömenden Gletschereis, auseinandergerissen und in verschiedene Richtungen verfrachtet wurde. Eine Mumifizierung im Gletschereis geschieht nur selten. Die berühmte jungsteinzeitliche Gletschermumie Ötzi, die 1991 am Tisenjoch auf 3200 m ü. M. entdeckt wurde, lag während Jahrtausenden eingefroren und geschützt im stationären, trockenen Eis einer Felsschulde. Dadurch war der Gletscher über sie hingeglitten, ohne sie mitzureissen.¹⁴ Das Beispiel des 1914 auf dem Oberaargletscher auf etwa 2500 m ü. M. verunglückten Hüttenwirts Johannes Nägeli hingegen führt vor Augen, wie schnell eine Gletscherleiche vom Eis zerrissen und zerdrückt werden kann. Die bereits im Sommer 1986 entdeckte Leiche wies eine lederartige Haut auf, mit teilweise vom Rumpf abgetrennten Extremitäten und durch Kompression stark abgeplatteten Körperteilen.¹⁵ Die Gebeine der Gletscherleiche auf dem Theodulpass wurden am Gerichtsmedizinischen Institut der Universität Bern untersucht.¹⁶ Genaue Daten zu Geschlecht und Alter konnten während dieser vorläufigen Untersuchung keine gemacht werden.¹⁷

Aufgrund des Waffenfundes, der weiter unten besprochen wird, dürfte es sich um einen Mann – einen Söldner – gehandelt haben.

14 *Werner Meyer*, Der Söldner vom Theodulpass und andere Gletscherfunde aus der Schweiz, in: *Frank Höpfel, Werner Platzer, Konrad Spindler* (Hg.), *Der Mann im Eis*, Bd. 1, Innsbruck 1992, S. 325–333.

15 *Peter Lehner* et al. (Anm. 4), S. 5f.

16 Ebd., S. 6f.

17 Bisher gemachte Angaben diesbezüglich beziehen sich auf einen Bericht, der fälschlicherweise mit dem Theodulfund in Zusammenhang gebracht worden war.

4.2 Der Münzfund¹⁸

181 der insgesamt 182 gefundenen Münzen gehören zusammen mit dem 1972 in einem Haus in Bourg-Saint-Pierre gemachten Münzschatzfund zweifelsohne zu den wichtigsten Walliser Münzfunden der Frühneuzeit,¹⁹ der unter dem Sittener Bischof Franz Josef Supersaxo (1701–1734) 1708 geprägte Kreuzer,²⁰ der zirka 200 m südlich oberhalb der Fundstelle aufgefunden wurde und sich chronologisch klar von den restlichen Münzen absetzt, kann nicht als Teil des Münzensembles verstanden werden. Der Münzfund vom Oberen Theodulgletscher besteht mit Ausnahme von neun Silbertalern (darunter befindet sich eine Fälschung), die etwas grösser als ein Fünffrankenstück sind, aus Kleinmünzen von 16 bis 22 mm Durchmesser, die unter dem Namen Heller, Pfennig, Kreuzer oder Batzen zirkulierten und für den täglichen Gebrauch bestimmt waren. Etwa vierzig Kleinmünzen sind bis zur Unkenntlichkeit korrodiert und abgenutzt. Die Münzen wurden ausgeapert auf der schmelzenden Gletscheroberfläche oder weggeschwemmt am Eisrand und im Moränenschutt gefunden.²¹ Oft waren mehrere Münzen in kleinen Rinnsalen auf dem Eis zusammengeschwemmt. Da diese Schmelzwasser jedoch meistens in Gletscherspalten, Eislöcher oder Gletscherbäche sprudeln, sind wir der Ansicht, dass ein Teil des Münzschatzes, wahrscheinlich der grösste Teil, weggeschwemmt wurde und verlorengegangen ist. Oftmals wurden die Münzen in der Nähe von Stoffresten aufgefunden, was darauf hinweisen könnte, dass Münzen in die Kleider eingenäht worden sind oder in einem Stoffbeutel aufbewahrt waren. Mit Ausnahme der neun Silbertaler besteht der Schatz aus Kleinmünzen aus minderwertiger Kupferlegierung mit entsprechend geringem Nominalwert. Zwecks Bearbeitung wurden die Münzen einzeln photographiert und gezeichnet und anschliessend geographisch sowie chronologisch eingeordnet.²²

- 18 Das Inventar der Fundmünzen der Schweiz (IFS) untersucht gegenwärtig im Auftrage des Geschichtsmuseums Wallis den Münzfund. Das IFS wird die Forschungsergebnisse in der hauseigenen monografischen Reihe veröffentlichen. Die hier von den Autoren erarbeiteten Angaben zum Münzfund sind als vorläufiges Ergebnis anzusehen.
- 19 *Erich B. Cahn*, Zwei Münzschatzfunde und ihre Aussage zum Geldumlauf in der Schweiz 1580 und 1630, in: Schweizerische numismatische Rundschau 52 (1973), S. 108–140.
- 20 *Patrick Elsig*, Kopf oder Zahl? Die Geschichte des Geldwesens im Wallis, Sitten 1993, S. 108f.
- 21 In unermüdlicher Arbeit wurde der Moränenschutt immer wieder durchwühlt, um die darin oftmals nur schwer erkennbaren Münzen zu finden.
- 22 Die numismatischen Bestimmungen wurden mit Hilfe folgender Münzkataloge vorgenommen: *Corpus Nummorum italicorum I–XX* (1910–1943); *Mario Ravegnani Morosini*, *Signorie e principati: monete italiane con ritratto, 1450–1796, I–III*, Rimini 1984; *Elio Biaggi*, *Monete e Zecche Medievali Italiane*, Torino 1992; *Luigi Simonetti*, *Casa Savoia (=Monete italiane medioevali e moderne, Bd. 1)* Florenz 1967; *Jürg Richter, Ruedi Kunzmann*, *Die Münzen der Schweiz und Liechtensteins, 15./16. Jahrhundert bis Gegenwart (=HMZ-Katalog, Bd. 2)* Regensburg 2006; *Patrick Elsig* (Anm. 20).

Für die Datierung des Fundkomplexes sowie zusätzliche Informationen zu Herkunft und Leben des Reisenden stellen die Münzen ein wichtiges Hilfsmittel dar.

4.2.1 Die Münzchronologie

Die Chronologie unseres Münzfundes (Abb. 5–10) konnte anhand der auf den Münzen erkennbaren Prägedaten und -autoritäten weitgehend erstellt werden. Fast 40 Münzen tragen ein lesbares Prägedatum. Auf den restlichen Münzen ist dieses durch Abnutzung oder Korrosion unleserlich geworden. Die älteste Münze mit Prägedatum stammt von 1558 (ein unter Philipp II. von Spanien, 1556–1598 Herzog von Mailand, geprägter Silbertaler des Herzogtums Mailand), die jüngste von 1591 (ein unter Karl Emanuel I. von Savoyen geprägter Silbertaler, Abb. 5). Stücke ohne ersichtliches Prägedatum konnten wir teilweise anhand der Regierungszeit des Münzherrn chronologisch einordnen. Die Tatsache, dass in kleineren Fürstentümern Neuprägungen häufig waren, weil Münzen aufgrund des fehlenden Edelmetalls nur in kleinen Auflagen geprägt werden konnten, half uns bei der chronologischen Aufarbeitung. Wir konnten insgesamt 14 Prägeautoritäten identifizieren, die von Karl V. (zwischen 1535 und 1554 Herzog von Mailand) bis hin zu Karl Emanuel I. von Savoyen (zwischen 1580 und 1630 Herzog von Savoyen) eine durchgehende Reihe bilden:

- Karl V., deutscher Kaiser (1519–1556), Herzog von Mailand (1525–1556)
- Philipp II., König von Spanien (1554–1598), Herzog von Mailand (1554–1598)
- Emanuel Philibert, Herzog von Savoyen (1553–1580)
- Karl Emanuel I., Herzog von Savoyen (1580–1630)
- Besso Ferrero, Marchese von Messerano (1559–1584)
- Ferdinando Ferrero, Bischof von Ivrea (1563–1580), Abt von Fruttuaria (1547–1580)
- Guglielmo Gonzaga, Herzog von Montferrat (1575–1587)
- Francesco Gonzaga, Marchese von Castiglione delle Stiviere (1592–1616)
- Ottavio Farnese, Herzog von Parma und Piacenza (1556–1586)
- Hildebrand I. von Riedmatten, Bischof von Sitten (1565–1604) (Abb. 10)
- Republik Venedig
- Republik Genua
- Stadt Solothurn
- Reichsstadt Frankfurt am Main

Keiner der identifizierten Münzherrn hat seine Amtszeit nach 1592 angetreten. Zusammen mit den Münzen mit Prägedatum kann in Bezug auf die Münzchronologie eine klare Dichte in der Zeit zwischen 1570 und 1590 festgestellt werden.

Dies führt zu der Vermutung, dass unser Reisender um die Jahrhundertwende vom 16. ins 17. Jahrhundert auf dem Oberen Theodulgletscher verunglückt war. Als terminus post quem darf hierbei 1592, der jüngste Amtsbeginn einer Prägeautorität, herbeigezogen werden.

4.2.2 Münzherkunft

Die kleinräumige politische Gliederung der europäischen Länder im 16. und 17. Jahrhundert vereinfacht eine genaue Bestimmung der Herkunft der Münzen für diese Zeit erheblich. Anhand der Münzen mit identifizierbarer Prägeautorität konnten wir eine Münzgeographie erstellen. Zu unserer Überraschung zeigte sich, dass die überwiegende Mehrzahl der Münzen in den Fürstentümern und Republiken von Oberitalien und Savoyen geprägt worden sind. Elf der vierzehn identifizierten Prägeautoritäten stammen eindeutig aus Ländern am Südfuss der Alpen. An erster Stelle steht das Fürstentum Savoyen mit 93 Kleinmünzen und einem Silbertaler. An zweiter Stelle folgt das Fürstentum Mailand mit 22 Kleinmünzen und 8 Silbertalern.

Für die Gebiete im Norden des Theodulpasses konnten nur neun Kleinmünzen identifiziert werden, sieben aus dem Bistum Sitten, eine aus der Ambassadenstadt Solothurn und eine weitere aus der deutschen Reichsstadt Frankfurt am Main.

Das Herzogtum Mailand steht gemessen am Handelswert der Münzen mit acht Silbertalern (darunter eine Falschmünze) mit Abstand an der Spitze, gefolgt vom Fürstentum Savoyen mit einem Silbertaler. Die übrigen Herrschaften sind nur mit Kleinmünzen vertreten, deren Kaufkraft von den Silbertalern hundertfach überboten wird. Anhand der regionalen Verteilung der Münzen ist ein Zusammenhang des Verunglückten mit den fürstlichen Herrschaften im Süden der Alpen und insbesondere mit den eng mit dem Wallis verbündeten Savoyen und Mailand, in deren Diensten er vielleicht stand, nicht von der Hand zu weisen.

4.3 Waffenfunde

Die Waffen wurden auf mehrere Jahre verteilt aufgefunden und meist sofort nach Auffindung zur Restaurierung dem damaligen Schweizerischen Landesmuseums (heute Schweizerisches Nationalmuseum) übergeben.



Abb. 5: Silbertaler des Herzogtums Savoyen, geprägt unter Karl Emanuel I. von Savoyen (1580-1630). Mit Portrait des Prägeherrn, Wappen des Herzogtums Savoyen und Prägedatum (1591)



Abb. 6: Fälschung eines Silbertalers des Herzogtums Mailand, geprägt unter Philipp II. von Spanien, von 1554 bis 1598 Herzog von Mailand. Mit Portrait des Prägeherrn, Wappen des Herzogtums Mailand und Prägedatum (1588). Die grünlichen Korrosionsspuren deuten auf einen Kern aus minderwertigem Mischmetall, der mit einer dünnen Silberschicht überzogen wurde



Abb. 7: Kleinmünze des Herzogtums Mailand, geprägt unter Philipp II. von Spanien, von 1554 bis 1598 Herzog von Mailand. Mit gekrönter Initiale des Prägeherrn und Wappen des Herzogtums Mailand



Abb. 8 : Kleinmünze der Markgrafschaft Messerano, geprägt unter Markgraf Besso Ferrero. Mit gekrönten Initialen des Prägeherrn, Blattkreuz und Prägedatum (1581)



Abb. 9: Kleinmünze des Herzogtums Montferrat, geprägt unter Herzog Guglielmo Gonzaga (1575-1587). Mit Brustbild des heiligen Bischof Evasius, Portrait des Münzherrn und Prägedatum (1587)



Abb. 10: Kleinmünze des Bistums Sitten, geprägt unter Bischof Hildebrand I. von Riedmatten (1565-1604). Mit Initialen des Münzherrn (E[PISCOPUS] S[EDUNENSIS]), Wappenmotiven der Familie von Riedmatten, bischöflichen Insignien und Distelkreuz

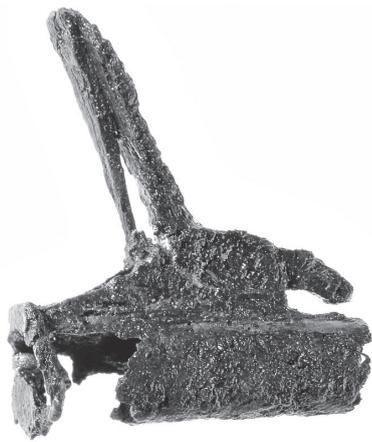


Abb. 11: Rechts: Ein an der Fundstelle geborgenes Metallfragment, welches womöglich den Ausguss einer Pulverflasche bildete
Links: Eine Pulverflasche aus dem ausgehenden 16. Jahrhundert aus der Sammlung des Geschichtsmuseum Wallis in Sitten

4.3.1 Radschlosspistole und Pulverflasche

Zwischen 1986 und 1987 wurden im Moränenschutt die Bruchstücke einer fast vollständigen Radschlosspistole entdeckt. 1986 fanden wir das Radschloss mit dem Hahn und etwas davon entfernt, wahrscheinlich vom Wind verweht, den kugeligen Holzknäuf. Den Lauf konnten wir erst ein Jahr später nach unermüdlichem Durchwühlen des Moränenschutts ausfindig machen. Die Bruchstücke wurden 1988 und 1989 vom Schweizerischen Landesmuseum restauriert.²³ Die einfache und robuste Ausführung der Radschlosspistole deutet klar auf eine Gebrauchswaffe hin. Die Waffe ist in ihrer Ausführung von den mit Elfenbein- oder Hornintarsien, Gold- oder Silberverkleidungen sowie Gravurarbeiten reich verzierten Radschlosspistolen, die eher als Schmuckwaffen und weniger als Gebrauchswaffen verstanden werden müssen, zu unterscheiden.²⁴ Einzig Holzknäuf und Holzschaft weisen mit den geritzten Spiralmotiven, die mit Fischbein eingelegt sind, Ziermotive auf.

Die ersten Handfeuerwaffen wurden in Europa bereits ab der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts im Krieg eingesetzt. Es handelte sich um einfache Vorderlader, die aus einem hinten verschlossenen Lauf bestanden, der durch die Mündung geladen wurde und mit einer Lunte gezündet wurde. Militärisch waren diese Waffen ohne Bedeutung.²⁵ Diese ersten Vorderlader mit Luntenschloss wurden um die Mitte des 16. Jahrhunderts durch die viel handlichere Radschlosspistole mit mechanischem Zündungsmechanismus ersetzt. Der Radschlossmechanismus dieser Vorderladerwaffen ermöglichte eine kompaktere und sicherere Zündung sowie die Sicherung der Waffe, die nunmehr schussbereit getragen werden konnte. Die Radschlosspistole, von der Kavallerie sowie von berittenen Offizieren der Infanterie verwendet, wurde unter Kaiser Karl V. erstmals systematisch im Krieg eingesetzt und sollte fortan das Kriegswesen von Grund auf verändern.²⁶ Die auf dem Oberen Theodulgletscher entdeckte Radschlosspistole ist technisch und formal in das ausgehende 16. Jahrhundert zu datieren. Gleichzeitig mit der Pistole (1988 oder 1989) entdeckten wir ein zerbrochenes, oxydiertes Eisenfragment, welches 1990 restauriert wurde und aufgrund seiner Form wahrscheinlich den Ausguss einer Pulverflasche bildete. Der Flaschenkörper konnte nicht aufgefunden werden (Abb. 11).

23 Untersuchungsbericht (A. Voûte) vom 16.06.1989; Untersuchungsbericht des SLM (Annette Meier) vom 08.09.1989; Untersuchungsbericht des SLM (Annette Meier) vom 16.11.1989; Restaurierungsbericht des SLM (Heinz Rothacher) vom 14.12.1989.

24 *Frederick Myatt*, Faust-Feurwaffen aus 5 Jahrhunderten, Stuttgart 2001, S. 10–12.

25 *Harold L. Peterson*, Alte Feuerwaffen, S. 38–41.

26 Ebd., S. 41–73.

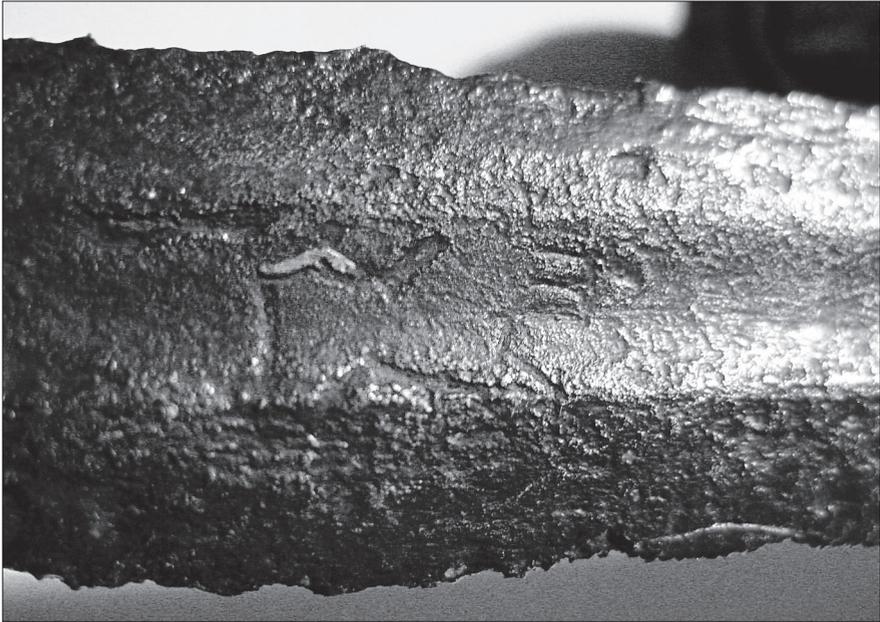


Abb. 12: Solinger oder Passauer Wolfszeichen mit Resten der Kupfertauschierung

4.3.2 Degen

Im Herbst 1986 wurde ungefähr an derselben Stelle, wo der Schädel fund gemacht worden war, ausgeapert auf dem Gletschereis ein Degen mit abgebrochener Klinge entdeckt. Die 120 cm lange Degenklinge mit Hohlschliff ist beidseitig geschärft. Das Gefäss (Griffteil) besteht zum Schutz der Griffhand aus einer S-gebogenen geriffelten Parierstange und einem aufwendig geschmiedeten Korb aus geriffelten Eisenbändern und muschelförmigem Stichblatt. Die kantige Griffkappe, die ursprünglich wohl lederverkleidet war, schliesst mit einem zylinderförmigen spiralgeriffelten Knauf mit knopfförmigem Vernietknäufchen. Die geschwungene Form von Korb und Parierstange sowie das muschelförmige Stichblatt weisen stilistisch in das ausgehende 16. Jahrhundert.²⁷ Im Bereich der sogenannten Fehlschärfe, dem ungeschliffenen, vierkantigen obersten Teil der Klinge, ist auf einer

²⁷ Heribert Seitz, Ein waffenhistorisches Handbuch. Geschichte und Typenentwicklung im europäischen Kulturbereich von der prähistorischen Zeit bis zum Ende des 16. Jahrhunderts. Blankwaffen Bd. I, (=Bibliothek für Kunst- und Antiquitätenfreunde, Bd. 4) Braunschweig 1965, S. 321–335.

Seite eine messingtauschierte Marke (die Messingtauschierung ist nur in einem kleinen Fragment erhalten geblieben), das sogenannte Wolfszeichen, erkennbar (Abb. 12). Das Zeichen weist auf eine deutsche Klingleherkunft hin, wohl Passau oder Solingen.²⁸ Der Degen verbreitet sich im 16. Jahrhundert als Seitenwaffe in ganz Europa und avanciert bald, ohne dabei seine militärische Bedeutung zu verlieren, zum wichtigen Bestandteil der Kleidung eines Mannes von Stand.²⁹ Der Degen vom Oberen Theodulgletscher erweckt den Eindruck einer fachmännisch für das Kriegshandwerk geschmiedeten Waffe ohne überflüssigen Prunk. Spuren von Edelmetallbeschlägen, eingravierten Leitsprüchen, Namen oder Insignien wie sie auf den Prunkwaffen anzutreffen sind, wurden keine erkannt. Getrennt vom Degen wurde ebenfalls 1986 eine Scheidenspitze aus Eisen mit Leder- und Holzresten gefunden. Es könnte sich hier um ein Fragment der Degenscheide handeln.

4.3.3 *Parierdolch*

1987 entdeckten wir einen Dolch. An seiner Klinge hafteten noch die Reste einer Leder- und Holzscheide mit Eisenmundstück, in dessen Inneren sich ein eingeroschetes Besteckmesser aus Eisen mit einem mit einer Doppellinie verzierten Griff befand. Die zweischneidige Klinge mit Hohlschliff weist beidseitig die eingravierten Initialen «CATOMAH» auf. Der Griffbereich mit Holzgriff und facettiertem kugelförmigem Eisenknauf besitzt eine Parierstange mit nach vorn gebogenen und verstärkten Enden. Die somit entstandenen Haken ermöglichten es, im Nahkampf die gegnerische Klinge aufzufangen und manchmal sogar abzubrechen.³⁰ An der Kreuzmitte ist zusätzlich ein Parierbügel angebracht. Es handelt sich hier um einen Parierdolch oder einen sogenannten Linkhanddolch, der zusammen mit einem Degen genutzt wurde. Das Fechten mit Degen und Linkhanddolch war während des ganzen 16. Jahrhunderts bis in die Mitte des 17. Jahrhunderts in Europa weit verbreitet. Während rechtshändig mit dem Degen gefochten wurde, wurden linkshändig mit dem Linkhanddolch die gegnerischen Schläge abgewehrt und dank der nach vorne gebogenen Parierstange aufgefangen.³¹ Dass es sich hier nicht um einen einfachen Einzeldolch handelt, wird dadurch gestützt, dass der für Linkhanddolche oft vorkommende Parierbügel an der Kreuzmitte

28 *Heribert Seitz*, Ein waffenhistorisches Handbuch. Geschichte und Typenentwicklung im europäischen Kulturbereich vom 16. bis 19. Jahrhundert. Blankwaffen Bd. II, (=Bibliothek für Kunst- und Antiquitätenfreunde, Bd. 4/A) Braunschweig 1968, S. 178 und 180, Abb. 114.

29 *Heribert Seitz* (Anm. 27), S. 246f.

30 Ebd., S. 263f.

31 Ebd., S. 263 und *Heribert Seitz* (Anm. 28), S. 184.

der Waffe angebracht ist.³² Es ist naheliegend, dass der Linkhanddolch zusammen mit dem weiter oben besprochenen Degen ein Paar bildete. Die Tatsache, dass die Griffbereiche von Degen und Dolch – entgegen heute erhaltener Degen- und Dolchpaare – keine stilistischen Ähnlichkeiten aufweisen (zum Beispiel einen ähnlich ausgearbeiteten Knauf), könnte darauf hinweisen, dass Degen und Dolch ursprünglich nicht füreinander bestimmt waren und erst von ihrem letzten Besitzer als Waffenpaar benutzt worden sind.³³ Die allgemeine Form des Theoduldolches verunmöglicht eine genaue Datierung aufgrund stilistischer Merkmale. Seine Form sowie seine Funktion als Linkhanddolch sind für das ganze 16. Jahrhundert sowie die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts gültig.

4.3.4 Messer

Auf dem Gletschereis konnten wir im Herbst 1986 insgesamt vier Messer bergen: ein Klappmesser mit Klinge und Feder aus Stahl und einem aus zwei Hälften bestehenden Horngriff, der mit dem Heft vernietet ist; ein ähnlich wie das Dolchmesser ganz aus Eisen geschmiedetes Messer, dessen Griffbereich mit einer Doppellinie verziert ist; ein Messer mit einer Eisenklinge mit geschlagener Marke (gekröntes «R») und mit zweiteiligem Knochen- oder Horngriff, der mit dem Heft vernietet und mit konzentrischen Kreisen dekoriert ist; ein Messer mit Eisenklinge und Holzgriff, der mit dem Heft vernietet und mit eingeritzten Linien, Zackenbändern und konzentrischen Kreisen verziert ist.

Aufgrund der allgemeinen Messerformen und Ornamentik, die teilweise noch bis heute anzutreffen sind, ist die chronologische Einordnung der Messer mittels stilistischer oder formaler Analyse eher heikel. Einer Datierung in das ausgehende 16. Jahrhundert steht allerdings nichts im Wege.

4.4 Stofffragmente

Die Stofffragmente stellen das bei weitem grösste Fundensemble dar. Die Abeggstiftung, welche den Textilfund untersuchte, konnte die Stoffe nach deren Reinigung in verschiedene Gruppen aufteilen. Eine klare Zuordnung zu Kleidungsstücken blieb aber unmöglich.³⁴ Für die Heurekausstellung von 1991 wurden einige Gruppen zusammengesetzt und hinter Glasrahmen befestigt. Obwohl ihre Datierung aufgrund stilistischer oder technischer Daten nicht möglich war, weisen die

32 Heribert Seitz (Anm. 28), S. 185.

33 Ebd., S. 186.

34 Restaurierungsbericht der Abegg-Stiftung, Riggisberg, Juli 1991.

Fundumstände – die Stofffragmente wurden stets in der Nähe von Münzen aufgefunden – klar in das ausgehende 16. Jahrhundert.

4.4.1 Wollstofffragmente

Allein von einem dunklem Wollstoff wurden mehr als 120 grössere und kleinere Fragmente gesammelt. Darunter befinden sich grössere Fragmente mit Kantenlängen von bis zu 70 auf 50 cm.

Eine Gruppe wird gebildet durch dunkle blau-braune Wollstofffragmente, die teilweise mit einer aufgenähten helleren, beige-braunen Seidenborte (1 cm breit) versehen sind. Mit Ausnahme einer einzelnen Borte von etwa 50 cm Länge, handelt es sich um kleinere Bruchstücke. Laut Abeggstiftung könnten diese Fragmente ursprünglich Teil von einem Wams oder von einer Hose gewesen sein.³⁵ Ein Grossteil des zerfetzten Kleidungsstückes ist wohl im Gletschereis verloren gegangen.

Eine weitere Gruppe wird gebildet durch rot-braune Wollstofffragmente mit geraden Schnittkanten und Umschlägen von 1,5 cm Breite, zum Teil mit abgerundeten Ecken. Diese Stoffresten könnten laut Abeggstiftung von einem Mantel stammen.³⁶

Weiter wurden vier Fragmente eines dunkelbraunen Wollfilzes aufgefunden, welche, so die Abeggstiftung, die Überreste eines Filzhutes sein dürften.³⁷

4.4.2 Seidenstofffragmente

Neben Wollstofffragmenten wurde eine nahezu intakte Bahn von plissierter, gebänderter Seide gefunden (90 cm lang und 30 cm breit). Andere am Fundort geborgene plissierte Seidenbruchstücke dürften ursprünglich wohl drei Bahnen derselben Grösse gebildet haben. Nahtspuren an den Schmalseiten dieser Bahnen lassen vermuten, dass sie mit einem anderen Kleidungsstück zusammengeätzt waren. Laut Abeggstiftung könnte es sich bei den Seidenstofffragmenten, entsprechend der Kleidermode des 16. Jahrhunderts, um Seidenpuffs eines geschlitzten Wams oder einer geschlitzten Hose handeln.³⁸ (Abb. 13)

35 Ebd., S. 67.

36 Ebd., S. 68.

37 Ebd., S. 68.

38 Ebd., S. 67.



Abb. 13: Fragmente plissierter Seidenstoffbahnen

4.4.3 Flechtbandfragmente

Nebst den oben erwähnten Stofffragmenten konnten wir ebenfalls drei Fragmente eines aus brauner Seide geflochtenen Bandes bergen.

Die Wollfragmente mit Seidenborten und die Seidenfragmente weisen auf eine qualitätvolle Bekleidung hin. Typisch für die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts ist in Mitteleuropa die weite knie- bis wadenlange Pluderhose, die in der Mitte des 16. Jahrhunderts zuerst in Kriegslagern aufkommt und anschliessend von der zivilen Mode aufgenommen wird.³⁹ Als Obergewand dürfte der Reisende ein vorne oder seitlich mit Knöpfen geschlossenes Wams getragen haben.⁴⁰ Ausserdem trug er wahrscheinlich einen Mantelumhang, eine Kopfbedeckung, sowie Hosen oder Strümpfe. Gemäss der allgemeinen Schlitzmode des 16. Jahrhunderts und des beginnenden 17. Jahrhunderts, die besonders in Söldnerkreisen in bisweilen groteske Höhepunkte gipfeln konnte, dürften Pluderhose und Wams Schlitze aufgewiesen haben, durch die Seidenstoff hervorquoll.⁴¹ Die Uniform der päpstlichen

39 *Ingrid Loschek*, Reclams Mode- und Kostümllexikon, Stuttgart 1999, S. 381, Abb. 401.

40 Ebd., S. 469–471.

41 Zur Schlitzmode s. *Ingrid Loschek* (Anm. 39), S. 411, und *Matthias Rogg*, Landsknechte und Reisläufer. Bilder von Soldaten: ein Stand in der Kunst des 16. Jahrhunderts (=Krieg in der Geschichte, Bd. 5), Paderborn 2002, S. 18–22.

Schweizergarde erinnert heute noch an diese Kleidermode aus dem 16. und dem beginnenden 17. Jahrhundert.

4.5 Lederfragmente

Die Lederfragmente stammen von Schuhwerk, Riemen, Schwert- oder Dolchgehänge sowie Klingenscheiden. Ein Grossteil der untersuchten Schuhwerkfragmente weist klar in das ausgehende 16. Jahrhundert.⁴²

4.6 Silberschmuck

4.6.1 Kapselanhänger mit Kreuzmotiv

Im Herbst 1986 entdeckten wir einen kleinen runden Silberanhänger mit angelöteter Öse aus tordierten Drähten, die wohl zum Tragen der Kapsel an einer Kette oder deren Befestigung an einem Bekleidungsstück diente. Auf dem Stülpedeckel ist ein sogenanntes Tatzenkreuz mit verdickten Balkenenden eingraviert. Der Anhänger wurde 1989 vom Landesmuseum restauriert. Der grünlich-braune Kapselinhalt wurde dabei mikroskopisch und mikrochemisch untersucht und als brauntransparentes Wachs, das oberflächlich von der Kupferkorrosion der kupferreichen Silberlegierung grün verfärbt war, identifiziert.⁴³ Passend zum Kreuzmotiv könnte es sich hier um Osterkerzenwachs handeln, dem ähnlich wie Reliquien heilbringende Kräfte zugeschrieben wurden. Der Silberanhänger könnte demzufolge als eine Art Reliquienkapsel oder Amulett gedient haben. Die einfache Gestaltung des Anhängers verunmöglicht eine chronologische Einordnung aufgrund stilistischer Merkmale. Eine Datierung in das ausgehende 16. Jahrhundert, übereinstimmend mit den übrigen datierbaren Fundobjekten, scheint durchaus möglich.

4.6.2 Herzförmiger Kapselanhänger

Der herzförmige Kapselanhänger mit Scharnierverschluss und angelöteter Öse, die auf das Tragen an einer Kette hinweist, wurde 1987 oder 1988 auf dem Oberen Theodulgletscher entdeckt. 1989 wurde der Anhänger vom Landesmuseum res-

42 Die Calceologen Serge und Marquita Volken von Gentle Craft in Lausanne bearbeiten gegenwärtig im Auftrage des Geschichtsmuseums Wallis den Lederfund. Die hier angegebene Datierung stützt sich auf ihre bereits durchgeführten Untersuchungen.

43 Untersuchungsbericht (A. Vouite) vom 16.06.1989; Untersuchungsbericht des SLM (Annette Meier) vom 16.11.1989; Restaurierungsbericht des SLM (Heinz Rothacher) vom 14.12.1989.

tauriert.⁴⁴ Im herzförmigen Anhänger sind auf beiden Schalenhälften Verzierungen etwas rustikaler Ausführung eingraviert: Auf der einen Seite ein nach links blickender Vogel auf einem Rankenhintergrund mit schraffierten Blättern; auf der anderen Seite auf ähnlichem Rankenhintergrund mit schraffierten Blättern ein Initialwappen, welches beidseitig eines überdachten Kreuzes die Initialen «H» und «N» aufweist. Der obere Abschluss des Buchstaben «N», rechts vom Kreuz, ist mit einem groben Querstrich verstümmelt. Vielleicht wollte man zu einem späteren Zeitpunkt das «N» in ein «A» umwandeln. Die Ranken- und Vogelverzierung lässt eine Datierung in das ausgehende 16. Jahrhundert durchaus zu. Allerdings kann aufgrund der ungenau bekannten Fundstelle keine direkte Verbindung mit unserer Gletscherleiche hergestellt werden.

4.7 Hufeisen und Maultierüberreste

Die Entdeckung von Maultierüberresten sowie von einem für Maultiere typischen Hufeisen im Herbst 1985, überraschte uns nicht. Maultiere gehörten zum gewohnten Dorfbild unserer Jugendjahre in Zermatt. An unserem Elternhaus im obern Dorf zogen schon am frühen Morgen lange Maultierkolonnen mit lautem Geschell vorbei. Bis in die sechziger Jahre des letzten Jahrhunderts besorgten Maultiere – mit einem Unterbruch während des zweiten Weltkriegs – den Warentransport vom Dorf zu den Berghotels und SAC-Hütten. Diese Tiere waren in alten Ställen am Triftbach, im alten Dorfteil «Im Hof» unterhalb unseres Hauses untergebracht. Bei der Rückkehr der Kolonnen am späten Nachmittag rannten wir als Schulkinder hinter den Tieren her, um das Spektakel des Abbastens und Absatteln ja nicht zu verpassen. Von Last und Bast befreit, wälzten sich die verschwitzten Tiere mit den Hufen nach oben wiehernd auf dem Boden des Strassenrands, bevor sie in die Ställe verschwanden. Die vier ganzen sowie die zwei in Bruchstücken erhaltenen Hufeisen, die wir am Gletscherrand auffanden, sind eindeutig altertümlicherer Art als die Maultierbeschläge, welche wir damals als Kinder beobachteten. Die Ruten moderner Hufeisen sind schmal mit wenig Auflagefläche und schützen die Hufsohle nur entlang dem äusseren Rand. Die Hufeisen vom Oberen Theodulgletscher sind zum Schutz der Sohle mit breiten Ruten versehen. Die typologische und chronologische Einordnung von Hufeisen gestaltet sich aufgrund der durch die Jahrhunderte hindurch wenig variierenden Formen als schwierig. Einer Datierung der Hufeisen vom Oberen Theodulgletscher in die Frühneuzeit steht indes nichts im Wege.⁴⁵

44 Restaurierungsbericht des SLM (Heinz Rothacher) vom 14.12.1989.

45 *Urs Imhof*, Ein Hufeisenfund aus dem 17. Jahrhundert bei Kiesen im Kanton Bern, in: Schweizer Archiv für Tierheilkunde 136/1 (1994), S. 9–14; laut Werner Meyer – er stellt einen Vergleich mit

Die Maultierüberreste und die Hufeisen mit der Gletscherleiche in Verbindung zu bringen, ist aufgrund der zahlreichen Maultierknochen und -hufe, die in diesem Gebiet regelmässig aufgefunden werden, heikel.

5 Der Theodulpass

Zum Zeitpunkt des Todes unseres Reisenden war der Theodulpass, welcher das Mattertal im Oberwallis mit dem Valtournanche im Val d'Aosta verbindet, ein bereits seit Jahrtausenden begangener Pass. Die frühe Benutzung des Theodulpasses wird durch eine jungsteinzeitliche Beilklinge bezeugt, die 1959 in der Flur «Garten», unterhalb der Gletscherzunge des Oberen Theodulgletschers, entdeckt wurde.⁴⁶ Die Passbenutzung zur Römerzeit wird durch mehrere Münzfunde,⁴⁷ die Ende des 19. Jahrhunderts beidseits des Passes gemacht worden sind, bezeugt. So wurden 1891 auf dem Oberen Theodulgletscher ungefähr zwanzig kaiserzeitliche Silber- und Bronzemünzen entdeckt.⁴⁸ 1895 wurden nördlich des Theodulpasses «römische Kupfermünzen»⁴⁹ und südlich unterhalb der Theodulhütte 54 Münzen aufgefunden, die anschliessend zum Teil von Edward Whymper aufgekauft worden sind.⁵⁰ Ebenfalls 1895 wurde auf dem Pass eine frühmittelalterliche Lanzen spitze aus Eisen⁵¹ und auf der italienischen Seite die Überreste von Maultieren und Menschen entdeckt,⁵² wobei ein Begleitfund (ein Seilfragment) die Jahreszahl 1582 getragen haben soll. Eine in das beginnende 17. Jahrhundert datierte «Beintasche einer Eisenrüstung» soll ebenfalls auf dem Oberen Theodulgletscher geborgen worden sein.⁵³ Auf der Flur mit dem vielsagenden Namen «Lichenbretter», welche sich nord-östlich unterhalb des Oberen Theodulgletschers befindet, soll

den Hufeisenfunden in Mülönen (SZ) auf– sind die Hufeisen typologisch in das Spätmittelalter oder die Frühneuzeit zu datieren, vgl. *Werner Meyer*, Der Söldner vom Theodulpass und andere Gletscherfunde aus der Schweiz, in: *Frank Höpfel, Werner Platzer, Konrad Spindler* (Hg.), Bericht über das Internationale Symposium 1992 in Innsbruck (=Der Mann im Eis, Bd. 1), Innsbruck 1992, S. 328 und 333, Anm. 27.

46 *Marc-Rodolphe Sauter*, Une hache bretonne néolithique sur le chemin du Théodule (Zermatt, Valais), in: *Vallesia XXXIII* (1978), S. 1–16.

47 Ein Teil der Münzen wird heute im Zermatter Museum aufbewahrt.

48 *Antiquités romaines*, in: *Gazette du Valais* 78 (30.09.1891), S. 2.

49 *Indicateur des Antiquités Suisses VII* (1892–1895), S. 474.

50 *Edward Whymper*, A discovery of roman coins on the summit of the Théodule Pass (Matterjoch), in: *Numismatic Chronicle* 17 (1897), S. 127–133.

51 *Marius Besson*, *Antiquités du Valais (Ve–Xe siècles)*, Fribourg 1910, S. 86.

52 *Frederick Pollock*, The Library of the Alpine Club, in: *Alpine Journal XII* (August 1884–Mai 1886), S. 470.

53 *Friedrich Röhlisberger*, *Blümlisalp sagen und Gletscherpässe im Raume Zermatt–Ferpècle–Arolla: ein Beitrag zu Klimaschwankungen im Postglazial mit einem Anhang über Holzfunde aus Gletschern*, Zürich 1973, S. 131.

der Gletscher, als er noch tiefer ins Tal reichte, einst häufig menschliche Überreste mit Schwert und Rüstung ausgestossen haben.⁵⁴ 1855 wurden auf dem Gletscher ausserdem Menschen- und Maultierknochen sowie Bekleidungsüberreste entdeckt;⁵⁵ für 1887 wird der Fund eines Hufeisens vermerkt.⁵⁶

Die rege Passbenutzung wird nebst archäologischem Fundmaterial ebenfalls durch die Walsersiedlungen im Valle d'Ayas und im Lystal aus dem frühen 13. Jahrhundert bezeugt.⁵⁷ Eheliche Beziehungen zwischen Zermatt und dem Val d'Aosta, die ebenfalls die Benutzung des Passes voraussetzen, können in den schriftlichen Quellen bis in das 15. Jahrhundert zurückverfolgt werden.⁵⁸ Aus den Walliser Landratsabschieden geht ausserdem hervor, dass im 16. Jahrhundert über den Theodulpass ein intensiver Regionalhandel zwischen dem Val d'Aosta und der Region Zermatt herrschte, wobei die Aostataler hauptsächlich Wein und die Zermatter mehrheitlich Vieh exportierten.⁵⁹ Für das Jahr 1584 wird erstmals ein Todesfall auf dem Oberen Theodulgletscher schriftlich festgehalten.⁶⁰

Der Theodulpass wird auf der 1545 von Sebastian Münster veröffentlichten ältesten Walliser Karte unter den Namen «Mons Silvius» und «Augstal berg» aufgeführt.⁶¹ Die heutige Namensgebung, die auf die Theodullegende zurückgeht, welche die Reise des heiligen Bischofs über den Pass zu seinem in Aosta krank liegenden Bruder erzählt, ist im 17. Jahrhundert bereits geläufig.⁶²

54 *Fritz Bühler*, Der Gornergrat und die Walliser Alpenpässe mit geschichtlichen Notizen, Luzern 1894, S. 47–48.

55 *Guido Rey*, Das Matterhorn, 9. und 10. Aufl., München 1955, S. 44.

56 Über die Jahre wurden weitere Hufeisen entdeckt. Sie befinden sich heute in Zermatt im Matterhorn Museum, beziehungsweise in Sitten im kantonalen Naturmuseum, s. Anm. 48.

57 *Paul Zinsli*, Walser Volkstum in der Schweiz, in Voralberg, Liechtenstein und Italien: Erbe, Dasein, Wesen, Chur 2002, S. 20–22; *Alfred Lüthi*, Zermatt und die Hochalpenpässe: eine geländearchäologische Untersuchung, in: BWG XVII (1978), S. 96–97.

58 *Hans-Robert Ammann*, L'émigration proche dans les Alpes valaisannes au XVe siècle, in: Vallesia XLVII (1992), S. 262; Felix Julen-Lehner, der Ehemann von Annemarie Julen-Lehner, kann sich noch an eine Urgrosstante erinnern, die nach Breuil geheiratet hatte.

59 *Hans-Robert Ammann*, Import von Aostataler Wein ins Wallis: Ein Beitrag zum Inneralpinen Handel in der Frühen Neuzeit, in: *Louis Carlen, Gabriel Imboden* (Hg.), Der Wein in den Alpenländern. Vorträge des vierten internationalen Symposiums zur Geschichte des Alpenraums, Brig 1995, (=Veröffentlichungen des Forschungsinstituts zur Geschichte des Alpenraums, Bd. 5) Brig 1997, S. 173–206; im 16. Jahrhundert lehnen sich die Walliser Zenden wiederholt auf gegen die vom Walliser Landrat besonders in Mangeljahren verordneten Ausfuhrverbote von Nahrungsmitteln, welche auch die Ausfuhr von Schafen (dem Haupteinkommen der Vispertäler) ins Val d'Aosta über den Theodulpass betrafen. Die Auflehnung der Vispertaler gegen die Ausfuhrverbote sowie Streitigkeiten zwischen Zermattern und Aostatalern, welche die Benutzung des Theodulpasses direkt oder indirekt bezeugen, werden in den Landratsabschieden regelmässig erwähnt.

60 *Joseph Ruden*, Familien-Statistik der löblichen Pfarrei von Zermatt, Visp 1974, S. 154.

61 IVS VS (Anm. 5), S. 3; *Anton Gattlen*, Zur Geschichte der ältesten Walliserkarte, in: Vallesia VIII (1953), S. 110–120.

62 *Josef Guntern*, Legenden über den heiligen Theodul, in: *Wir Walser* 19/1 (1981), S. 8.

6 Klima und Vergletscherung des Theodulpasses während der kleinen Eiszeit

Der Tod unseres Gletschermannes und seine Einbettung in das Eis des Oberen Theodulgletschers ereigneten sich um die Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert. Die Walliser Alpen befinden sich zu dieser Zeit mitten in der Kleinen Eiszeit, eine weltweite Kältewelle, die etwa von 1300 bis um die Mitte des 19. Jahrhunderts anhielt (Abb. 14). Während dieser Kälteperiode mit abschnittsweise nassen Sommern und verfrühten eisigen Wintern, rückten die Alpengletscher, vor allem der Grosse Aletsch- und der Gornergletscher, in drei grossen Schüben bis weit unter die Baumgrenze vor. Bei jedem Vorstoss wurden Wälder weggefegt, Alpweiden überfahren und Hütten und Ställe zerstört. Die Erinnerung an diese Ereignisse ist in der Sagenwelt der Alpenländer, in den sogenannten Blüemlisalpsagen, wach geblieben.⁶³ Zum besseren Verständnis der Vorstoss- und Rückschmelzphasen des Oberen Theodulgletschers während der Kleinen Eiszeit beziehen wir uns auf die Studien zum benachbarten Gornergletscher von Hanspeter Holzhauser.⁶⁴ Die erste grosse Vorstossphase des Gornergletschers in Richtung Zermatt begann um 1300 und erreichte im Jahr 1385 ihr Maximum. Damals kam die vorrückende Gletscherzunge bei den Alpweiden der Schweigmatte, unterhalb der Seilbahnstation «Furi», zum Stillstand. Die Klimadaten dieser Epoche berichten von kaltefeuchten Sommern über die Jahre 1340–1360, und kalten Wintern mit Vereisungen der Alpenrandseen von 1300–1330.⁶⁵ In diese Zeit fällt die grosse Europäische Pestepidemie (1347–1353).⁶⁶ Die zweite Vorstossphase des Gornergletschers beginnt Anfang des 16. Jahrhunderts und erreicht um 1666/67 ihre Kulmination. Der tragische Tod unseres Gletschermannes auf dem benachbarten Oberen Theodulgletscher ereignet sich zu Beginn dieser zweiten Vorstossphase. Die rapide Klimaverschlechterung kommt in den Landratsabschieden besonders deutlich zum Ausdruck. In der Zeit zwischen 1550 und 1600 werden darin wiederholt von geringen und zerstörten Korn- und Roggenernten sowie schlechten Weinerten im Rhonetal und im Val d'Aosta berichtet.⁶⁷ Es werden ebenfalls Pestfälle im Wallis und in den umliegenden Ländern erwähnt.⁶⁸ Die Wichtigkeit des Theodul-

63 Friedrich Röhliberger (Anm. 53), S. 5–34.

64 Hanspeter Holzhauser, Zur Geschichte des Gornergletschers: ein Puzzle aus historischen Dokumenten und fossilen Hölzern aus dem Gletschervorfeld, Bern 2010.

65 Christian Pfister, Veränderungen der Sommerwitterung im südlichen Mitteleuropa von 1270–1400 als Auftakt zum Gletscherhochstand der Neuzeit, in: *Geographica Helvetica* 40 (1985), S. 186–195.

66 Philip Ziegler, *The Black Death*, London 1997.

67 Zum Beispiel: Die Walliser Landrats-Abschiede seit dem Jahre 1500, 9 Bde., Freiburg/Brig/Sitten 1916–1992 (im Folgenden zit. als WLA), hier: Bd. VII: 1586–1595, S. 25, 90, 220, 315.

68 Die Pest ist in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts in den Landratsabschieden ein anhaltendes Thema. Am 17.03.1585 etwa wird berichtet, «die Pest habe seit 20 Jahren beinahe ohne Unterlass in einigen Orten ob und nid der Mors geherrscht und leider grossen Schaden unter der

passes wird dadurch bezeugt, dass er trotz Klimaverschlechterung weiterhin be-
gangen wurde.

In Bezug auf den Erhaltungszustand des Theodulfundes, sind dessen Einbet-
tung in das Gletschereis sowie die klimatischen Bedingungen in den ersten Jahr-
zehnten nach dem tödlichen Unfall von kritischer Bedeutung. Besonders günstig
für den Erhalt der sterblichen Reste eines Unfallopfers im Gletschereis ist des-
sen Einbettung während einer Vorstossphase. Das stete Absinken der Firngrenze
während dieser Zeit sorgt dafür, dass der jährliche Schneefall bis in tiefere Lagen
erhalten bleibt und der Gletscher auch während des Sommers nicht ausapert. Der
Tote gerät somit Jahr für Jahr tiefer unter die Schneedecke, die sich im Laufe der
Zeit zu solidem Gletschereis verdichtet. Leider ist der Erhaltungszustand des im
trockenen Gletschereis eingefrorenen Materials während einer langen Liegezeit
in der talwärts fliessenden Gletscherzunge erneut gefährdet. Eine Gletscherzunge
gleitet nicht als einheitliche Masse auf einer basalen Gleitfläche talwärts. Vom
unregelmässigen, oft zackigen Felsuntergrund gebremst, verteilt sich nämlich
die Gleitbewegung auf unzählige Scherflächen, die den ganzen Eiskörper durch-
schneiden (Abb. 15).⁶⁹ Auf der aperten Oberfläche des Oberen Theodulgletschers ist
der Ausbiss dieser Gleithorizonte in Form einer Bänderung von hellen und dunk-
len Streifen im Sommer deutlich sichtbar. Diese Bänderung verläuft in der Regel
mehr oder weniger parallel zum Gletscherrand und folgt in grossem Bogen den
Konturen der Gletscherzunge. Die Bänder am Gletscherrand sind meistens steil
gestellt bis vertikal und verflachen gegen die Gletschermitteln hin. Auf unregelmä-
ssiger Unterlage mit scharfen Felskanten, wie zum Beispiel am Eisrand unserer
Fundstelle, sind die Bänder jedoch oft gestaucht und gefaltet. Durch Unterschiede
der Fliessgeschwindigkeit innerhalb der Eismasse werden im Gletschereis einge-
schlossene Gegenstände deformiert. Plastisches Material, wie z.B. ein menschli-
cher Körper wird ausgewalzt und schliesslich in Stücke gerissen. Härtere Gegen-
stände wie Holz oder Knochen werden zerbrochen, dehnbare Stoffe zerknüllt oder
zerfetzt. Dieser interne Bewegungsmechanismus erklärt, warum die Gegenstände
aus dem Theodulfund in zahlreichen Fragmenten und auf mehrere Quadratmeter
verteilt aufgefunden worden sind. Allein die Textilbekleidung des Verunglückten
wurde in über 120 Fragmenten aufgefunden, die über die ganze Fundfläche ver-
teilt waren.

geistlichen und weltlichen Bevölkerung angerichtet.» (WLA, Bd. VI: 1576–1585, S. 303), 1589
ist die Pest «in der Landschaft leider noch nicht erloschen» (ebd., Bd. VII: 1586–1595, S. 78)
und nach einer kurzen Besserung ist die Pest 1597 im Wallis wiederum «weit verbreitet» (ebd.,
Bd. VIII: 1596–1604, S. 60). Dazu *Josef Guntern*, Die Pest im Wallis, in: BWG XXVII (1995),
S. 9–283.

⁶⁹ *William Stanley Bryce Paterson*, The physics of glaciers, Oxford ³1994, S. 173–203.

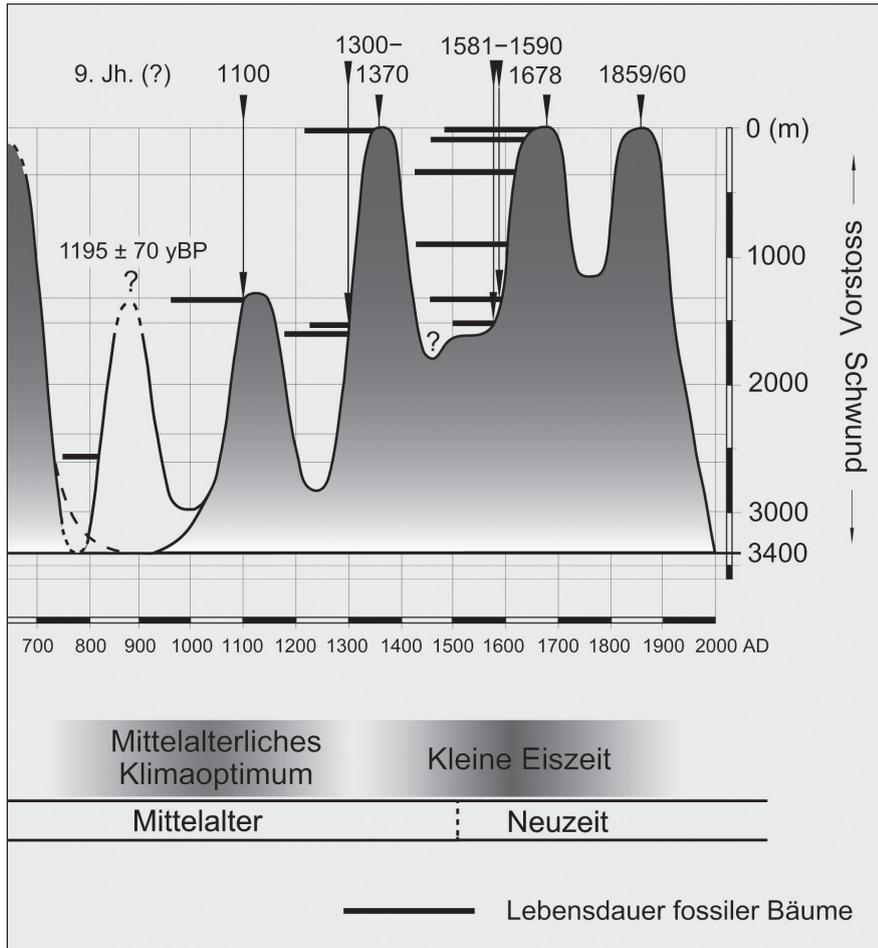


Abb. 14: Vorstoss- und Schwundphasen des Gornergletschers bei Zermatt, Abschnitt AD 700-2020, aus Hanspeter Holzhauser (Anm. 64), S. 178. Reproduziert mit freundlicher Genehmigung von Herrn Dr. Hanspeter Holzhauser. Der ungefähre Todeszeitpunkt des Söldners um 1600 geht einher mit einer neuen Klimaverschlechterung



Abb. 15: Gletscherrand etwas südlich oberhalb der Fundstelle am Ostrand des Oberen Theodulgletschers. Die dunklen Streifen sind die Spuren von internen Scherzonen im talwärts fließenden Eis, die zum Teil mit Moränenmaterial beladen sind. Am Südende der kleinen Moräne hinten links, etwa 200 m oberhalb der Fundstelle, wurde 1989 eine 1708 unter Bischof Franz Josef Supersaxo von Sitten (1701-1734) geprägte Münze entdeckt

7 Zusammenfassung

Zwischen 1984 und 1989 entdeckten die Geschwister Annemarie Julen und Peter Lehner zusammen mit weiteren Familienmitgliedern unterhalb der Gandegg-Hütte am schmelzenden Rand des Oberen Theodulgletschers menschliche Gebeine, Waffen, Münzen, Maultierüberreste, Silberschmuck sowie Glas-, Holz-, Stoff-, Metall- und Lederfragmente.

Bis auf wenige Objekte konnte der Fund aufgrund der klar eingrenzbaren Fundfläche und der einheitlichen Datierung der Fundobjekte rasch in Verbindung mit einem einzigen Gletscherunglück gebracht werden, welches sich um die Jahrhundertwende vom 16. zum 17. Jahrhundert ereignet haben muss. Waffen- und Münzfund deuten auf einen Söldner, der mit den an die Schweiz angrenzenden Gebieten am Südfuss der Alpen in Beziehung stand, insbesondere den Herzogtümern Savoyen und Mailand, in deren Diensten er vielleicht stand.

Der Münzfund gibt uns ausserdem einen terminus post quem für das Gletscherunglück: 1592 entspricht dem jüngsten Amtsbeginn einer Prägeautorität.

Der Reisende könnte sich nach einem längeren Aufenthalt im norditalienischen Raum auf dem Rückweg in die Mattertaler oder Oberwalliser Heimat befunden haben, als er auf der Passhöhe des zu dieser Zeit trotz schwieriger klimatischer Bedingungen vielbegangenen Theodulpasses verunglückte und anschliessend – eingebettet im Gletschereis – während 400 Jahren den Gletscher hinunterfloss und zwischen 1984 und 1989 unterhalb der Gandegghütte wieder zum Vorschein kam.

8 Dank

Während unserer Forschungen zum Theodulfund wurden wir von vielen Seiten unterstützt. Unser besonderer Dank geht an

- das Schweizerische Nationalmuseum in Zürich (damaliges Schweizerisches Landesmuseum), für die Restaurierung und Konservierung von Waffen und Silberschmuck;
- die Berner Abeggstiftung in Riggisberg, für die Restaurierung und Konservierung von Textil- und Lederfragmenten;
- an den Glaziologen Herrn Prof. H. Röthlisberger, für seine ausführlichen Erklärungen zum Bewegungsmechanismus des Oberen Theodulgletschers vor Ort;
- an den Geografen Herrn Dr. Hanspeter Holzhauser, für die Beratung in Sachen Klima und Vergletscherung des Alpengebiets während der kleinen Eiszeit;
- an Herrn Patrick Elsig, Kunsthistoriker und Numismatiker, Direktor des Geschichtsmuseums Wallis in Sitten, für seine weiterführenden und unterstützenden Diskussionen;
- an die Mitarbeiter der Walliser Kantonsarchive, welche die Herausgabe der Walliser Landrats-Abschiede ermöglichten und dadurch die Walliser Geschichte um 1600 greifbar machten;
- an Frau Sophie Providoli, Kunsthistorikerin und wissenschaftliche Mitarbeiterin des Geschichtsmuseums Wallis in Sitten, für die aufwendige Bearbeitung und Straffung unseres als unterhaltende Erzählung verfassten Manuskriptes;
- unseren Ehepartnern und Kindern sowie unserer Schwester, für ihre begeisterte Hilfe beim Absuchen und Vermessen der Fundstelle.

Abbildungsnachweis

- Abb. 1: Ausschnitt aus der Landeskarte der Schweiz, 1 : 500 000, Ausgabe 2003. Reproduziert mit der Bewilligung von swisstopo BA110618.
- Abb. 2: © Peter Lehner, Richterswil. Perren-Barberini AG, Zermatt. Bruno Perren, Zermatt
- Abb. 3: Skizze Peter Lehner
- Abb. 4: © Schweizerisches Nationalmuseum DIG-5290
- Abb. 5: © Inventar der Fundmünzen der Schweiz, Franziska Schwaller
- Abb. 6: © Inventar der Fundmünzen der Schweiz, Franziska Schwaller
- Abb. 7: © Inventar der Fundmünzen der Schweiz, Franziska Schwaller
- Abb. 8: © Inventar der Fundmünzen der Schweiz, Franziska Schwaller
- Abb. 9: © Inventar der Fundmünzen der Schweiz, Franziska Schwaller
- Abb. 10: © Inventar der Fundmünzen der Schweiz, Franziska Schwaller
- Abb. 11: © Geschichtsmuseum, Sitten. Robert Barradi, Martigny und © Geschichtsmuseum, Sitten. Jean-Yves Glassey, Martigny
- Abb. 12: © Geschichtsmuseum, Sitten. Sophie Providoli, Sitten
- Abb. 13: © Geschichtsmuseum, Sitten. Jean-Yves Glassey, Martigny
- Abb. 14: Reproduziert mit freundlicher Genehmigung von Herrn Dr. Hanspeter Holzhauser
- Abb. 15: © Peter Lehner, Richterswil

ZUSAMMENFASSUNGEN DER BEITRÄGE AUS VALLESIA LXVI (2011)

MURIEL BORGEAT-THELER, PIERRE DUBUIS, ALEXANDRE SCHEURER, *Le Rhône et ses riverains entre Riddes et Martigny (1400–1860). Quatre longs siècles de conflits et de solutions*

Das vom Staatsarchiv Wallis geförderte Forschungsprojekt «Quellen der Rhone» hat einen bislang unbekanntem Teil der Walliser Geschichte zum Gegenstand: das Verhältnis zwischen der Rhone und ihren Anwohnern vor den grossen Korrekturen im Zeitraum vom 19. bis zum 21. Jahrhundert. Mit dieser Artikelreihe soll ein detaillierter Überblick über die Ergebnisse der ersten Phase dieses Forschungsprojektes geboten werden, indem die Entwicklung des besagten Verhältnisses von 1400 bis 1833 beschrieben wird. Der Leser findet hier Informationen zu diversen Aspekten des Alltagslebens: zur Bewirtschaftung der nahe am Fluss gelegenen Nutzflächen, zu den Methoden, derer man sich bediente, um zum Schutz der kultivierten Böden die Rhone unter Kontrolle zu bringen, oder zur Art und Weise, wie die Konflikte bezüglich der Eindämmung des Flusses gelöst wurden. Des Weiteren kann sich der Leser einen Eindruck von den Problemen verschaffen, mit denen sich die Anwohner im Kampf gegen den Fluss im Laufe der Jahre konfrontiert sahen, sowie von dem Wissen, über das sie verfügten, um sich auf die Änderungen des Rhonelaufs einzustellen.

In Vallesia 2012 werden erscheinen: ein Artikel, der den Arbeiten vor der ersten Korrektur von 1830 bis 1860 gewidmet ist, eine allgemeine Zusammenfassung sowie eine Quellensammlung zur Rhone.

JEAN-FRANÇOIS PLOUDRET, *Un procès devant le châtelain de Sion au sujet du pouvoir de disposer de l'épouse (1450)*

Gegenstand dieses Prozesses, der im Jahr 1450 vor dem Kastlan von Sitten stattfindet, ist die Rückerstattung eines Geldbetrags, der von einer verheirateten Frau ohne Wissen ihres Ehemanns ausgegeben wurde. Von daher stellt sich hier die Frage nach der Herkunft des Geldes. Während die Ehefrau vorgibt, es handle sich dabei um ihr persönliches Eigentum, meint ihr Ehemann, das Geld stamme aus der gemeinsamen Haushaltskasse. Nach Einvernahme zahlreicher Zeugen vermutet die Mehrheit (9), letzteres treffe zu; die Minderheit (8) hingegen nimmt das Gegenteil an. Das Urteil ist nicht nur hinsichtlich der Rolle von Interesse, welche in diesem Fall der Vermutung beigemessen wird, sondern auch in Bezug auf den Ablauf des Prozesses und die grosse Anzahl von Burgern, die ihm beiwohnen.

KATHRIN UTZ TREMP, *Una bona mulier. Vergleich zwischen einer freiburgischen Häretikerin und einer Walliser «Hexe»*

Verglichen werden Katharina Buschillion, die 1430 in Freiburg wegen Häresie vor dem Inquisitionsgericht stand, aber freigesprochen werden musste, und Françoise Bonvin, die 1467 im Wallis als Hexe angeklagt, aber zunächst ebenfalls freigesprochen wurde. Gemeinsam ist den zwei Frauen, dass sie beide als «gute Frauen» verteidigt wurden, d.h. als Frauen, die den Anforderungen der Gesellschaft und insbesondere der Kirche genügten. Während Katharina Buschillion ihre Verteidigung selber organisieren musste, verfügte Françoise Bonvin über einen eigenen Verteidiger, den Sittener Bürger Heyno am Troyen, einen rechtskundigen Mann, der die Verteidigung indessen ganz ähnlich aufbaute wie Katharina Buschillion die ihre rund dreissig Jahre zuvor in Freiburg.

STÉPHANE ABBET, *Influence et survivance du droit romain dans la rédaction des coutumes bas-valaisannes au XVIIe siècle*

Im Jahr 1575 erlegen der Bischof und die sieben Zenden den Untertanen im Unterwallis das vier Jahre zuvor kodifizierte Landrecht auf und gestatten ihnen dabei, einige ihrer gewohnheitsrechtlichen Normen zu bewahren, deren Inhalt sie festschreiben würden. Zahlreiche Gemeinden unterhalb der Morge von Conthey nutzten somit die Gelegenheit, ihre althergebrachten Gewohnheiten und Freiheiten zu kodifizieren. Diese Kodifizierungen sind weitgehend dem römischen Recht entlehnt, das in diesen alten savoyischen Besitzungen gebräuchlich war, und betreffen hauptsächlich die Erbfolge mit oder ohne Testament sowie in geringerem Masse bestimmte Aspekte des Eherechts. Einige Orte regeln ausserdem detailliert die Besitznachfolge derjenigen Untertanen, die der Toten Hand unterworfen sind. Diese Coutumes, die von einer Zeit zeugen, da die Rechtsnormen sich von Dorf zu Dorf unterscheiden konnten, blieben bis zur Walliser Revolution im Jahr 1798 massgebend.

CHANTAL AMMANN-DOUBLIEZ, *Murs de pierres, murs de vignes, murs de bisses dans le vignoble des chanoines et du petit clergé de Sion (XIIIe–XIXe siècles)*

Im Archiv des Domkapitels von Sitten bezeugen recht zahlreiche Dokumente seit dem ausgehenden 13. Jahrhundert die Existenz von Mauern in den kirchlichen Weinbergen. Sie enthalten jedoch keine detaillierten Angaben über die Maurer und die angewandten Bautechniken. Die Rebmauern sind gewiss alten Datums und erscheinen zudem als notwendig für den Weinanbau in Hanglagen, doch sie stellen wohl ein zu vertrautes Phänomen dar, als dass sie in den Quellen häufig Erwähnung fänden. Vom 17. Jahrhundert an ist die Dokumentation zu diesem Thema ergiebiger. Ein Vergleich der unterschiedlichen Arten von Quellen zeigt, dass Rebmauern – sowohl Stütz- als auch Trennmauern – ein Teil der Landschaft sind und dass das Domkapitel stets für ihre Instandhaltung sorgt. Das wird aus der

Rechnungsführung ersichtlich und kommt auch in Statuten, Pachtverträgen und Inspektionsberichten zum Ausdruck.

Rebmauern ergänzen die übrigen Elemente des Weinbaus. Der Bau und die Instandhaltung der Mauern hängen von verschiedenen Faktoren ab: vom Wasser (Regen-, Sicker- oder Wässerwasser), das zu ihrer Zerstörung führen kann, von der Vegetation, die sich schwächend oder konservierend auswirkt, und selbstverständlich vom Einfluss des Menschen. Obwohl sich der Bau von Rebmauern durch Bauern oder Maurer mit erworbenem Know-how nicht in ordentlichen schriftlichen Verträgen niedergeschlagen hat, was offenbar ausschliesslich bei Maurerarbeiten grösseren Umfangs der Fall war, erscheint die Kunst, Rebmauern zu bauen, als eine Spezialität der Maurer. Sie wurden dabei von weniger gut bezahlten Hilfsarbeitern unterstützt, die die Fundamente legten sowie Steine sammelten und sie auf die Baustelle schafften. Sowohl die Maurer als auch die Handlanger bezogen einen Lohn, der teils aus Geldzahlungen, teils aus Wein bestand und entweder pro Arbeitstag oder pro Klafter Mauerwerk entrichtet wurde.

Manche Rebmauern, beispielsweise die an der Sionne oder an der Wasserfuhre Claveau, bedürfen bei starken Niederschlägen besonderer Pflege und Beobachtung. Der Rebberg Cochetta in Claveau, der heute besonders für seine hohen Mauern bekannt ist, die von Antoine-Michel Bonvin in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts neu errichtet wurden, geht wohl mindestens auf das 16. Jahrhundert zurück.

Im Anhang wiedergegebene Tabellen und Quellentexte vervollständigen den Artikel.

ARNAUD MEILLAND, CHRISTINE PAYOT, *Les murs du vignoble valaisan: état des lieux des découvertes (XIIIe–XIXe siècles)*

Das mittlere Rhonetal wird von Trockenmauern geprägt, die dazu dienen, Weinterrassen abzustützen. Die Höhe, die diese Bauten in manchen Gegenden aufweisen, und der Wagemut, den es brauchte, um sie zu errichten, sind faszinierend. Seit Beginn des 21. Jahrhunderts ist sich der Staat Wallis der Bedeutung dieses Erbes bewusst, und es wurde ein Plan zur Erhaltung der Rebmauern erstellt. Bisher wusste man jedoch nichts oder fast nichts über ihre Geschichte. Es war also an der Zeit, dies zu ändern!

Diese Studie bietet eine Bestandaufnahme dessen, was die Walliser Archive vom 13. bis zum 19. Jahrhundert über Rebmauern bereithalten. Trotz umfassender und detaillierter Nachforschungen sind die gewonnenen Informationen von geringer Anzahl und häufig lakonisch. Aufgrund dieser dokumentarischen Zwänge wurden alle Quellen berücksichtigt, die Mauern in Weinbergen erwähnen – Stützmauern, Einfriedungen, Mauerruinen, Lesestein-Mauern –, unabhängig davon, ob sie aus Trockenmauerwerk bestehen oder nicht. Gleichwohl konnten mehrere Themen behandelt werden: die Terminologie (Wörter zur Bezeichnung die-

ser Mauern), die Art der durchgeführten Arbeiten (Bau, Reparaturen), finanzielle und technische Aspekte (Kosten, Ausmasse, Art des Mauerwerks), Erbauer (wer und woher?) und schliesslich die Massnahmen der Gemeindebehörden oder anderer bezüglich der Schwierigkeiten, die diese Mauern verursachten. Der Artikel schliesst mit der Präsentation und Edition der schönsten dokumentarischen Beispiele.

LAURA BOTTIGLIERI, LOUISELLE GALLY-DE RIEDMATTEN, *Jean-Melchior Wyrsch: suite militaire. Les portraits des officiers du régiment de Courten (1768–1780)*

Von 1768 bis 1780 schuf der Maler Johann Melchior Wyrsh 24 Porträts von Offizieren des Walliser Regiments in französischen Diensten, wobei die meisten von ihnen auf Wunsch von Oberst Ignace-Antoine-Panrace de Courten angefertigt wurden.

All diese Porträts werden hier erstmals zusammen farbig publiziert. Dabei können die ikonografischen Besonderheiten dieser Werke zur Geltung gebracht und die Männer selbst sowie ihre Rolle im Regiment de Courten eingehender präsentiert werden. Obschon diese aussergewöhnliche Bilderreihe den Eindruck eines starken Zusammenhalts unter den Offizieren eines Korps vermittelt, lagen die Dinge für sie in Wirklichkeit nicht so einfach, denn sie sahen sich bald darauf mit den Spannungen des ausgehenden 18. Jahrhunderts konfrontiert. Die Arbeit von Johann Melchior Wyrsh für das Walliser Regiment bildet damit für die Geschichtswissenschaft wie für die Kunstgeschichte eine kostbare Quelle.

ARIANE DEVANTHÉRY, *Quand la littérature participe à l'histoire culturelle du tourisme. Regards sur la Pissevache et les gorges du Trient (fin XVIIIe–début XXe siècle)*

Dieser Artikel ist durch eine kulturgeschichtliche Perspektive bestimmt: der Blick des Historikers wird mit dem des Literaturwissenschaftlers verbunden. Gegenstand sind Beschreibungen des Wasserfalls Pissevache und der Trientschlucht in mehreren Reiseberichten und Reiseführern vom ausgehenden 18. Jahrhundert bis ins beginnende 20. Jahrhundert. Die Studie versucht nachzuvollziehen, wie sich die Wahrnehmung dieser Naturschauplätze im Laufe der Zeit entwickelt hat. Ferner soll zum Verständnis der unterschiedlichen Konzeptionen von Touristenattraktionen beigetragen werden, denn für die Durchreisenden waren Pissevache und Trientschlucht die wichtigsten Sehenswürdigkeiten zwischen Saint-Maurice und Martigny. Der Artikel soll somit die Bedeutung der Literatur für die Geschichte des Tourismus aufzeigen.

FRANÇOIS WIBLÉ et collaborateurs, *Chronique des découvertes archéologiques dans le canton du Valais en 2011*

Die Autoren stellen die archäologischen Funde und die ersten Beobachtungen vor, die an den verschiedenen Grabungsorten des Kantons im Jahre 2011 gemacht wurden.

Bagnes, Chanrion, La Chaux und Le Crêt (Epipaleolithikum und Mesolithikum, Neolithikum); Binn, Hügel 2110 bei Blatt und Binntalhütte (Epipaleolithikum und Mesolithikum? Hallstatt/La-Tène-Zeit? Mittelalter?); Chippis, Burg Beauregard (Mittelalter); Leukerbad, Alte Gemmi (Hallstatt/La-Tène-Zeit, Römerzeit, Mittelalter); Martigny, Forum Claudii Vallensium, insulae 13 und 4, Nouvelle rue des Morasses (Römerzeit); Martigny, Forum Claudii Vallensium, südwestliche Thermen, rue du Forum, in der Nähe der Fondation Pierre Gianadda (Römerzeit); Massongex, Tarnaiæ, Gebäude La Loénaz E (Römerzeit); Münster, Pfarrkirche St. Maria (Mittelalter); Saint-Maurice, Abtei, «Cour des Anciens» (Frühmittelalter, Mittelalter, Nach-Mittelalter); Sitten, Parkplatz des Alten Gefängnisses (Bronzezeit, Hallstatt); Sitten, Place des Châteaux und Parkplatz des Alten Gefängnisses (Römerzeit); Sitten, Platta, rue de Loèche 14, Le Rocher 1 (Bronzezeit, Hallstatt, Römerzeit); Sitten, rue de Savièse (Mittelalter, Nach-Mittelalter).

Bezugsquelle:

VALLESIA

Staatsarchiv Wallis

Rue des Vergers 7

1950 Sitten

Tel.: 027 606 46 00

FAX: 027 606 46 04

Bestellung möglich per E-Mail: archives@admin.vs.ch

Als Jahressgabe 2010/2011 legt die Société d'Histoire du Valais romand (SHVR) einen gewichtigen Band von 564 Seiten vor zum Thema «Les Bisses. Économie, société, patrimoine». Die neuen Annales vereinigen die Akten des Internationalen Kolloquiums Sitten vom 2.–5. September 2010. Mehr als vier Dutzend Autorinnen und Autoren steuern Arbeiten bei zu den verschiedenen Sessionen der Tagung: Unterhalt und Organisation, Betrieb der Wasserfuhren, kulturhistorisches Erbe der Suonen, Fallstudien zu verschiedenen Wasserleiten; auch Exkursionen im Terrain und Wanderungen entlang der Aquädukte finden ihren Niederschlag. Üppig illustriert mit Graphiken, modernen Fotos, aber auch – und besonders – mit hervorragendem altem Bildmaterial aus Archiven, kommt das stattliche Buch festlich daher. Ob die beigegebene Rot-Blaue-3D-Brille den stereoskopisch eingefärbten alten Fotos in der Tat die Dimension der natürlichen Umgebung vermitteln kann, bleibe dahingestellt – bei etlichen wirkt der optische Trick wie putzig ausgeschnittene Staffage vor imposanter Landschaft.

Warum beugte sich die SHVR erneut über die «Bisses», nachdem bereits die Annales 1995 die Akten des –ersten– Internationalen Kolloquiums vom 15.–18. September 1994 zum gleichen Thema publiziert haben? Der Präsident der romanischen Schwestergesellschaft, Jean-Henry Papilloud, begründet den Entscheid bündig: So wie in diesen 16 Jahren viel Wasser durch die Bisses geflossen ist, so hat sich inzwischen vieles geändert, mehr als man sich seinerzeit vorstellen konnte. Das Interesse an den Wasserleiten habe sich markant verstärkt und verändert. Darum habe sich eine auf den ersten Blick heterogene Gruppe aus Historikern, Ethnologen, Politologen, Geographen, Ökonomen, Biologen, Politikern, Naturwissenschaftlern, Natur- und Heimatschützern etc. die Aufgabe gestellt, mit neuem Schwung zum Schutz dieser Zeugen der Vergangenheit beizutragen, sie besser zu verstehen und bekannt zu machen. Zunächst hätten die Suonen im Bewusstsein der breiten Bevölkerung eine gesteigerte Aufmerksamkeit gefunden, sie seien so sehr Leuchtfeuer der traditionellen Kultur des Wallis geworden, dass die Idee aufkam, sie bei der UNESCO in die Liste des Welterbes unterbringen zu lassen. Ferner sei die Bedeutung des Wassers in Gegenwart und Zukunft in der Wahrnehmung der Gesellschaft sprunghaft gestiegen und habe ihren Niederschlag in der Entwicklung der universitären Forschung gefunden. Schliesslich hätten Organisation und Betrieb der Wasserfuhren einen interessanten neuen Zugang zu sozialen und wirtschaftlichen Fragestellungen geboten, mit denen sich die Forschung im Gefolge der Nobelpreisträgerin Elinor Ostrom zum nachhaltigen Umgang mit gemeinschaftlichen Nutzungen von Ressourcen auseinandersetzt.

Aus Oberwalliser Sicht sind besonders die Beiträge von Hans-Robert Ammann, Richard Zurwerra, Thomas Antoniotti, Maurus Schmid, Johannes Gerber, Niklaus Grichting, Jacqueline Détraz-Métroz und Otto Andenmatten anzuzeigen.